

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danziger Pfennige
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennige

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 133

Donnerstag, den 11. Juni 1925

16. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,50 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8-geisp. Seite 0,30 Gulden, Restriemezeile 1,50 Gulden, in Deutschland 0,80 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenanfragen in Polen nach dem Danziger Tageskurs

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbefellung und Druckarbeiten 3290

Vor einer Senatskrise?

Der Kampf um den Abbau bei Schupo und Zoll. — Die Deutschnationalen wollen die Konsequenzen ziehen.

Im Volkstag weht einmal wieder Krisenluft. Der fromme Pfingstwunsch der „D. N.“, daß alle bürgerlichen Parteien sich in holder Eintrachtigkeit und nachgebender Friedfertigkeit zusammenschließen möchten, scheint sich sehr zum Leidwesen des Herrn Fuchs, der sich zurzeit nur Senator a. D. nennen kann, nicht zu erfüllen. Gleich zu Beginn der gestrigen Volkstagsitzung zeigte sich in aller Schärfe die sachliche Spannung zwischen den Deutschnationalen und den Liberalen. Das Kampfsujet sind die von den Liberalen beantragten Abträge beim Etat der Schupo und des Zolls. Diese Anträge haben bekanntlich bei der zweiten Lesung eine Mehrheit im Volkstage gefunden und den Senatspräsidenten veranlaßt, im Volkstage im Auftrage des Senats gegen diese Sparmaßnahmebeschlüsse öffentlich Stellung zu nehmen. Natürlich machte sich gestern der Sprecher der Deutschnationalen, der Abg. Philippen, diese Erklärung zum eigenen und suchte sie noch durch Kraftworte aus dem Vortisch des ehemaligen preussischen Dreiklassenstaates zu überbieten. Durch den geringen Abbau bei der Schupo befürchtet dieser politisierende Postinspektor die Gefährdung von Ruhe und Ordnung im Freistaat. Die beiden Begriffe Ruhe und Ordnung klingen überhaupt fast ausschließlich die Gehirnzellen des Herrn Philippen erfüllt zu haben, denn fast in jedem Satz variierte er die bekannte Ruhe-Parole des preussischen Berliner Stadtkommandanten beim Einzug Napoleons Anno 1806. Nicht mit Unrecht wurde von sozialdemokratischer Seite darauf hingewiesen, daß Ruhe und Ordnung in einem Staatswesen am besten dann gewährleistet sind, wenn die arbeitenden Bevölkerungsschichten nicht zu verhungern brauchen. Gegenüber dem Geschrei der Rechtsparteien nach verstärktem Schutz durch die Schupo vor befürchteten Arbeitslosenparaden gelten auch hier die Verse S. Heines:

Nicht Glockengeläute, nicht Pfaffengebete,
nicht hochwohlweilige Senatsdekrete,
auch nicht Kanonen viel Hundertpfänder,
sie helfen euch nicht, ihr lieben Kinder!

Im hungrigen Magen Eingang finden
nur Suppenlogik mit Knödelgründen,
nur Argumente von Kinderbraten,
begleitet von Göttinger Situationsitäten!

Somit war die vorgeliefene Rede des Herrn Philippen so beschaffen, daß sie böswilligen Gegnern der Unabhängigkeit Danzigs wieder einmal allerlei Material bietet. Von der Polizeitruppe sprach Philippen nur im militärischen Jargon; die „Schlagkraft“ (unseres ruhmreichen Heeres — lauteten die geheimen Gedanken des militarisierenden Postinspektors) unserer Schupo dürfe durch Sparmaßnahmebeschlüsse des Volkstages nicht herabgesetzt werden. Sollte der Volkstag auch in dritter Lesung bei seinen Etatsabstrichen bleiben, so würden die Deutschnationalen daraus die Konsequenzen ziehen. Das heißt nicht etwa, daß sie sich zu einer besseren Einsicht befehlen wollen, sondern daß sie alsdann ihren Rücktritt von der Regierung erklären würden.

Die Deutschnationalen, die, abgesehen von der Landwirtschaft, von Wirtschaftsdingen nicht allzuviel verstehen, sehen die wirtschaftliche Lage Danzigs noch immer in rosenrotem Optimismus. Nur in bezug auf Ruhe und Ordnung schlägt ihnen das Gewissen und sie werden zu den von ihrem Liebling Wilhelm nicht geduldeten Schwarzsehern. Angesichts des Dilettantismus der Deutschnationalen in Wirtschaftstragen waren die Ausführungen eines so erfahrenen Gewerkschaftlers wie des Gen. Spihl und die des Sprechers der liberalen Wirtschaftskreise von besonderer Bedeutung. Für die letzteren forderte der Abg. Neumann größte Sparmaßnahme im Staatshaushalt und erklärte sich mit der Senatsklärung nicht einverstanden. Die Liberalen würden auf ihren Abbauanträgen bestehen bleiben.

Die Kraftprobe hierauf wurde jedoch gestern noch nicht gemacht. Diese grundsätzliche Ansprache war der Beratung und der Verabschiedung der einzelnen Etats vorausgegangen. Der Etat des Innern jedoch, bei dem es sich um die Verminderung der Schupo handelt, kam gestern noch nicht zur Abstimmung. Dafür wurden die Haushaltspläne für Soziales, Gesundheitswesen und Kulturfragen erledigt. Hierbei zeigte sich wieder einmal die Wahrheit des Pallaschen Wortes, von der einen reaktionären Masse. Während die bürgerlichen Parteien über die Lage des Etats hinaus für Kleinrentner und alte Weiberinnen noch einige Hunderttausend Mark bewilligten (wofür auch die Sozialdemokratie eintrat), lehnten alle bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme der Deutschnationalen die Anträge ab, die eine Verringerung der Invaliden, Kriegsbeschädigten, Waisen und Altersrentner forderten. Selbst die Erhöhung der Pensionsanbeihilfe wurde von den Deutschnationalen abgelehnt. Dafür heißt dann diese Herrschaften nächstens wieder für die Errichtung neuer kleinerer Kriegervdenkmäler, durch deren Anblick dann die Kriegervwaisen und Waisen sowie die Kriegskruppen ihren Hunger stillen können. Die ganze Beratung des Etats für Soziales und Gesundheitswesen fand auf der rechten zur geringen Aufmerksamkeit, die Herren hatten genügend im Foyer zu tun.

Die gestrige Ratstagung.

Ein mageres Ergebnis.

Der Völkerbund trat gestern vormittag in einhundert nichtöffentlicher Sitzung. Zur Beratung standen drei Punkte, das Kontrollrecht des Völkerbundes in Deutschland, Österreich und Bulgarien. Der Rat beschloß, die Frage der Ausübung der Militärkontrollen in Deutschland, Österreich, Ungarn und Bulgarien durch Völkerbundsorgane auf die nächste Session des Rats im Dezember d. J. zu verschieben. Es handelt sich um die Fortsetzung der Modalitäten des Untersuchungsrechts, welches dem Völkerbund durch die Friedensverträge übertragen worden ist. Die Ratsmitglieder waren allgemein der Meinung, daß die Frage zurzeit

nicht spruchreif sei. In der anschließenden Sitzung wurde, abgesehen von einer Frage, Vorarbeiten über die Volksabstimmung im Saargebiet im Jahre 1935, eine Reihe von Gegenständen von geringerem Interesse behandelt. Der Rat befaßte sich dann noch mit der Frage der polnischen Minderheiten in Litauen. Im Laufe der Diskussion erklärte Außenminister Chamberlain, daß der Rat eifersüchtig sein Recht schütze, um von den Minderheiten, die seinem Schutz unterstellt sind, in gleicher Weise Petitionen entgegenzunehmen. Die ganze Frage des Schutzes der Minderheiten in Litauen wurde auf die nächste Tagung des Völkerbundesrats verschoben.

Die Schlußsitzung findet Donnerstag statt. Briand verließ bereits Genf und wird durch Paul Boncour, Leiter der französischen Delegation auf der Waffenhandelskonferenz vertreten werden. Chamberlain wird nach Schluß der Ratstagung eine kurze Ferienreise durch die Schweiz machen und am folgenden Dienstag wieder in London eintreffen.

Englands Erwartungen vom Sicherheitspakt.

Premierminister Baldwin erklärte gestern im Unterhause, daß die englische und die französische Regierung nach sorgfältiger Ermägung aller deutschen Vorschläge zu einem vollen Einverständnis über gewisse grundlegende Prinzipien gelangt sind und daß erwartet werden kann, daß Belgien und Italien ihre Zustimmung geben. Wenn die deutsche Regierung dann die Ansichten teilen zu können glaubt, so werde für gegenseitige Verhandlungen über den Pakt zwischen dem am Rheinland interessierten alliierten Mächten und Deutschland ein Weg geöffnet sein, und zwar auf dem Fuße der Gleichberechtigung. Das ins Auge gefaßte Abkommen hat streng zweiseitigen Charakter und nicht einseitigen. Der Pakt kann nicht von irgendeiner schuldigen Macht ins Feld geführt werden, um sich vor den Folgen eines absichtlichen Bruchs ihrer Vertragsverpflichtungen zu schützen.

Bei einem Pressediner zu Ehren des englischen Außenministers, an dem auch zahlreiche Mitglieder der Genfer diplomatischen Kolonie teilnahmen, hielt Chamberlain eine Rede, in der er mit einigen Worten die nächste Entwicklung der Sicherheitsfrage streifte und sagte, man dürfe den Völkerbund nicht mit Aufgaben beladen, die für ihn heute noch nicht ratsam seien. Er hoffe, daß in nicht allzu langer Zeit eine Reihe wechselseitiger Verträge zwischen den ehemaligen kriegführenden Ländern zustande kommen. Der Völkerbund, der so einen weiteren Rückhalt finden würde, könne dadurch den Frieden der Welt auf eine solide Grundlage stellen und die heute noch bestehende Unsicherheit beseitigen.

Noch kein neuer polnischer Innenminister.

Entgegen der gestern halbamtlich verbreiteten Voraussage ist es zu einer Beilegung der Krise im polnischen Kabinett noch nicht gekommen. Der Ministerpräsident mußte die Kandidatur des ehemaligen Wojewoden Roman zum Innenminister angelehnt der entschiedenen ablehnenden Haltung der Sozialdemokraten fallen lassen.

Die Verhandlungen zwischen dem Premierminister und den Parteien wurden noch bis 1. die Abendstunden fortgeführt, ohne daß man zu einem greifbaren Ergebnis gekommen wäre.

Painlevé's Stellung erschüttert.

Die Gefahren eines Koalitionsministeriums für Sozialisten und Pazifisten.

Aus Paris wird uns geschrieben:

So, wie es augenblicklich steht, ist die Lage unhaltbar. Painlevé überträgt seine rein menschlichen Vorzüge auf die Politik: er möchte keinem unrecht tun. In der Politik macht er es aber damit keinem ganz recht und am wenigsten denen, die das Versprechen bekommen, eine Linkspolitik zu verfolgen werden.

Seit seiner Regierungserklärung hat es Painlevé in meinerhafter Weise verstanden, in jede seiner Reden und in jede Regierungsvorlage zweideutige Stellen oder sich im Grunde widersprechende Sätze aufzunehmen, so daß sich dann die Rechte das ihr Gefällige anzuhängen und es annehmen konnte, die Linke das ihrige. So ging es bei der Abstimmung über die Marokointerpellation, so ging es schließlich auch bei Painlevés sonst so mutiger Rede im Eliaß. An deren Anfang fanden sich Worte, die ein Poincaré kaum anders hätte sprechen können. Auch die Tatsache, daß Doumergue und Painlevé ihre erste offizielle Reise gemeinsam ins Eliaß unternahmen und dort von Herrriots Kulturkampf-Politik abtrüben, ist deshalb so bedeutungsvoll, weil Republik- und Ministerpräsident noch im vorigen Jahre in Versailles bei der Präsidentenwahl die beiden einzigen Gegner gewesen waren. Damals hatten die Rechtsparteien und verschiedene unsichere Elemente aus der Briand-Gruppe dem früheren Senatspräsidenten Doumergue ihre Stimme gegeben, weil sie von Painlevé eine zu radikale Politik befürchteten, heute marschieren beide zusammen und nehmen gerade im Eliaß, also dem für Herrriot innerpolitisch schwierigen Gelände, gegen dessen Programm Stellung in einem Moment, in dem die Kommunalwahlen erneut einen energiegelassen Sieg nach links im ganzen Lande ausweisen. Nur von Zeit zu Zeit schimmert bei dem allen noch der alte Linksvorbildnis Painlevés durch, der 1893 zur Revision des Dreizehnprozesses die Liga für Menschenrechte gründete, wo er nicht eher ruhte, als bis dem unschuldig verurteilten Offizier

Recht wurde und der am 16. Oktober 1921 zur Schaffung des Völkerbundes, zum Kampfe gegen die Poincaré-Methoden durch seine Rede von Lognon aufgerufen hatte.

Dieses lazierende Spiel Painlevés wird sich die Rechte aus guten Gründen noch lange gefallen lassen, — die Linke nicht. Denn dazu ist die augenblickliche Regierungspolitik dem Reinstat der Wahlen vom Rat zu sehr entgegengegriffen. Nach einer sehr heftigen Debatte mit Delekartern der sozialistischen Gruppe haben Painlevé und Caillaux jetzt wieder eine Einigungsformel mit Links gefunden. Man überhäufte aber deren Stärke nicht. Es ist nur noch eine sehr schmale Basis, auf der die Sozialisten mit dem Ministerium mühsam zusammengehen. Leicht kann auch die im Moment noch gemeinsame Grundlage eines Tages zusammenbrechen, um einer neuen Regierung Herrriots Platz zu machen, in die dann auch auf Grund des letzten Beschlusses des Zentralrats der Partei Sozialisten eintreten dürften. Herrriot selbst weiß und wünscht, sich bei Bildung einer neuen Regierung nur auf die Linkgruppen stützen zu können und im Gegensatz zu Painlevé in schroffer Opposition gegen rechts zu stehen.

Bei einer neuen Linkregierung müßte dann zunächst das ungeliebte Marokko-Unternehmen sofort liquidiert werden. Painlevé hat in der Kammer die Verurteilung der französischen Truppen genannt. Sie sind so gering, daß er wohl selbst nicht an deren Wahrheitshaftigkeit glaubt. Als Frankreich 1904 und 1914 die ersten Marokkoverträge hatte, protestierte die ganze sozialistische Partei gegen die afrikanischen Abenteuer. Sentuzate nimmt leider zur noch derer linker Flügel dagegen Stellung, weil der rechtliche Regelung der Finanzfragen und eine Senkung der Lebensmittelpreise für dringender hält. Ob er sich nicht aber damit verrechnet hat? In ganz Frankreich werden die Bevölkerungsgruppen immer härter, die, ohne darum Kommunikation zu sein, an die Mauern ihrer Städte und Kavernen große Plakate aufleben, auf denen zu lesen steht: „Nieder mit dem Kriege!“ und

Schwarz-weiß-roter Vorstoß im Reichstag.

Der 18. Januar soll Nationalfeiertag werden.

Die „Deutschnationalen“ im Reich wollen den 18. Januar, den Tag der Kaiserproklamation, zum Nationalfeiertag erheben. Selbstverständlich begrüßen die bayerischen Volksparteier diesen preussischen partikularistischen Anschlag gegen den großdeutschen republikanischen Reichsgedanken jubelnd. Sie scheinen nicht wissen, daß der 18. Januar 1871 eine ausgesprochene Feuersfeier war, die an den Geburtsstag der preussischen Monarchie erinnerte. Bis zum 18. Januar 1871 hatten sich die Vorfahren der Bayerischen Volkspartei im Bayerischen Landtage noch nicht entschließen können, ihren Beitritt zum Deutschen Reich zu erklären. Er kam überhaupt nur mit Ach und Krach zustande. Erst am 21. Januar 1871 nahm die zweite Bayerische Kammer die Versailleser Verträge an, die den Anschluß Bayerns an das Deutsche Reich herbeiführten. Von Begeisterung für die Kaiserproklamation war seinerzeit im weißblauen Staate nichts zu verspüren. Der derbe Bajuware Dr. Sigl schrieb z. B. im „Bayerischen Vaterland“ unter kühnlicher Zustimmung des partikularistischen Bayern: „Wilhelm der Preuß läßt durch die „Rechte“ („Münchener Neueste Nachrichten“ Die Red.) eine Proklamation veröffentlichen, durch die er dem errenten deutschen Volk zu wissen tut, daß er auf Änderungen der deutschen Verfassung den Kaiserstitel zu führen gedenke. . . . Zum Schluß verpricht er nationale Wohlfahrt und königlich preussische Freiheit und Gerechtigkeit. . . . Das Kaiserreich wäre damit fertig, und wir werden es höchstwahrscheinlich auch bald sein. Wie lange das Reich dauern wird, das weiß Gott, und wir können gerahig noch alle es erwarten.“

Die Bayern waren zum großen Teil eröhrte Geener des Reichsgedankens. Bismarck mußte dem König Ludwig II. den berühmten Brief an Wilhelm I. gleichsam in die Feder diktieren, und Prinz Luitpold unterbreitete noch kurz vor der Kaiserproklamation den Vorschlag, den König, die Kaiserwürde solle zwischen Bayern und Preußen abwechseln. Auch die Streichung der Verpflichtung der bayerischen Armee auf den Bundesfeldherrn wurde verlannt. Der vielgenannte Bismarck-Publizist Moritz Busch machte deshalb die besahte Bemerkung, daß die bayerischen Bevollmächtigten „ein Vize-Kaiserthum für die bayerische Dynastie erheischt hätten“. Die politischen Ahnherren der Deutschnationalen, die durchweg schwarz-weiße Partikularisten waren, standen der Reichsgründung ebenfalls kühl bis ans Herz gegenüber. Ja, König Wilhelm bezeichnete den Kaiserstitel selbst verächtlich als „Charaktermajor“. In einem Briefe an die Kaiserin Augusta gibt er seinem Schmerz darüber Ausdruck, „den preussischen Titel verdrängt zu sehen“.

Gustav Frentag, ein Zeuge der neuen Kaiserherrlichkeit, hat vorausgesehen, zu welchem leeren Gepränge das Wieder-aufleben des deutschen Kaiserthums führen werde. Historiker Schwemer („Vom Hund zum Reich“) gibt die Meinung Frentags in folgenden Worten wieder: „Er meinte, die unabhällige Repräsentation, die Glanzentfaltung, die Staatsaktionen bei vornehmen Besuchen, die Hofämter, die Schneiderarbeit in Kostüm und Dekoration würden immer größere Wichtigkeit beanspruchen; das Selbstgefühl des Heils würde sich heigern, in Heer und Zivildienst wie im Volk würde sich ein höfisches und serviles Wesen einschleichen, das unserer alten preussischen Loyalität nicht eigen.“

Der alte Frentag hat die ganze byzantinische Gottesgnadenherrlichkeit Wilhelms II., die mit dem Tage der militärischen Prachtentfaltung der Kaiserproklamation voraus- sah, sehr deutlich vorausgesehen. Sollen die Deutschen nun wirklich einen preussischen Kaiserparadetag als Nationalfeiertag festlich begehen?

Etatsentscheidungen im Volkstag.

Um die Einschränkungen bei Zoll und Schupo. — Die ersten Etats angenommen. — Die Mißstände auf sozialem Gebiet. Klagen über das Schulwesen.

Der gestern wieder zusammengetretene Volkstag begann mit einer lebhaften Aussprache über die vom Senat vor den Parteien abgegebene Erklärung zu den Abbaubeschlüssen für einzelne Verwaltungszweige. Zuerst gab der Abg. Pflüppen (D.N.) im Auftrage seiner Fraktion eine lange Erklärung kund. In der in verweilt schreiendem Ton verlesenen Erklärung, der Redner wurde oft von der Linken durch empörte Zwischenrufe und Lärm unterbrochen, stellt sich die deutschnationalen Fraktion unumwunden auf den Standpunkt des Senats. Die Anträge auf Abbau bei Schupo und Zoll lehnen die Deutschnationalen entschieden ab. Der Abbau bei diesen Behörden habe schon solche Ausmaße angenommen, daß „Staatsnotwendigkeiten“ weitere Einschränkungen bei diesen Behörden unmöglich seien. Bei der Schupo müsse die „Schlagkraft“ notwendig erhalten bleiben, um Ruhe und Ordnung im Staate zu erhalten. Die Umorganisation der Polizei sei aus dem gleichen Grunde ein „gefährliches Spiel“.

Als Vertreter der Sozialdemokratie nahm

Abg. Gen. Spil

energisch gegen die in dem Verhalten der Deutschnationalen liegende Brückierung der Danziger Bevölkerung Stellung. Der Eifer der Deutschnationalen bringe in die sonst trockene Materie der Etatsberatungen eine humoristische Note. Im übrigen verstoße das Verhalten der Deutschnationalen Fraktion gegen die Vereinbarung, die im Versteherauschuß dahin getroffen ist, daß zu der Senatserklärung nicht Stellung genommen werden solle. Die Deutschnationalen treten nicht für Staats-, sondern für ihre eigenen Parteiinteressen ein. Ihr Verhalten ist nur die Fortsetzung der Politik, die ihr Senat bis jetzt geführt habe. Danzig stehe heute, nicht zuletzt durch die verantwortungslose Senatsherrschschaft am Rande des Abgrundes. Es sei bezeichnend, daß die Deutschnationalen die „Schlagkraft“ der Schupo erhalten wolle und beweise, daß die Polizeitruppe in Danzig als eine militärische Organisation angesehen werde. Vollkommen überflüssig seien die Kapellen der Schupo und des Zells. Ein Grund für die Erhaltung der Volkspolizei sei nicht einzusehen. Bei der Zollverwaltung sei die Beamtenmacht nach militärischen Gesichtspunkten zusammengestellt, viele verständen von ihrer Arbeit gar nichts. Es gebe keine Zollverwaltung in ganz Europa, die so teuer arbeite wie die Danziger. Während in anderen Staaten, die Verwaltung nur höchstens 30 Prozent der Einkünfte beanspruche, erfordere sie bei uns 80 bis 90 Prozent. Bei einer solchen Wirtschaft werde bald das Ende erreicht sein. Wenn man Ruhe und Ordnung im Staate erhalten wolle, so sei es notwendig, Arbeit für die 7000 Erwerbslosen zu schaffen, damit die Wirtschaft leben könne. Die Etats werde die sozialdemokratische Fraktion ablehnen.

Auch die Mitte in Opposition.

Abg. Dr. Neumann (D.V.) erklärte, daß die Abbaubehauptungen seiner Partei der Regierung keine Schwierigkeiten machen sollen. Die Erklärung des Senatspräsidenten habe hartes Betreiben ausgelöst, es entpöche jedoch der ganzen Einstellung des Senats, in welchem niemand Verständnis für Wirtschaftspragen heisse. Die Reichsminister und Bankrottropolitik des Senats sei länger nicht möglich. Die Ausgaben in den Etats müßten auf ein Minimum beschränkt werden. Bei genügender Umorganisation von Schupo- und Zollverwaltung könne man eine große Anzahl von Beamten sparen. Die Ursache des ganzen Unübersichtlichen sei in bürokratischer Verwaltung zu suchen. Mit dem Abbau in der Justizverwaltung habe sich dieser selbst einverstanden erklärt. Sollten die Abbauanträge abgelehnt werden, so würde die deutschliberale Fraktion den Etat des Innern und der Zollverwaltung ablehnen.

Die deutschsoziale Fraktion ließ durch den Abg. Hofmeister erklären, daß sie gegen die Abbauanträge stimmen werde, trotzdem erkannte der Redner an, daß zu viel höhere Beamte vorhanden seien. So gäbe es bei der Polizeiverwaltung im ganzen Reich nur ebensoviele Beamte der Gruppe B wie in Danzig, nämlich 9. Bei Abschaffung des Etats müße es die Regierung als ihre Pflicht betrachten, zurückzutreten.

Abg. Dr. Blawie (D.D.) trat für Abschaffung der Etats und Annahme der deutschliberalen Anträge ein.

Hierauf tritt man zur dritten Lesung des Etats. Der Haushaltsplan des Volkstages wurde mit einigen Änderungen angenommen. Annahme fand ferner der Haushaltsplan der Mittelschulverwaltung.

Das soziale Elend.

Zum Etat für Sozial-, Kirchen- und Gesundheitswesen trat der Abg. Gen. Dr. Pina das Wort. Der Danziger Senat habe kein ernsthaftes sozialpolitisches Programm, trotzdem einschneidende Maßnahmen auf dem sozialen Gebiete erforderlich seien. Der Gesundheitszustand in Danzig habe sich in erschreckendem Maße verschlechtert, die Krankenzahlen seien übermäßig. Besonders gefährlich sei die gewaltige Ausbreitung der Tuberkulose. Besonders fürchterlich sei das Los der Heimarbeiter, die in unzureichenden Wohnungen arbeiten müßten und höchstens 12 bis 17 Gulden wöchentlich verdienen. Notwendig sei eine Ausgestaltung der medizinischen Gewerbeämter, deren Neugestaltung die sozialdemokratische Fraktion in Anträge fordere. In den Vertrieben herrschten in unzureichendem Maße geradezu mittelalterliche Verhältnisse. Die Tuberkulosefürsorge müsse verstaatlicht und ein Tuberkulosegesetz geschaffen werden. Es ginge unmöglich an, das Wetter der Asbestkleberverfälschung an private Unternehmen als Kredite gegeben werde, anstatt es für soziale Zwecke zu verwenden.

Das verhasste Hallenschwimmbad.

Ein besonderes Kapitel hat die Geschichte des Hallenschwimmbades in Danzig, eine Einrichtung, die in Deutschland ganz kleine Städte besitzen. Das Projekt hierzu habe man fallen lassen, weil der Architekt ein Jude war, trotzdem ein Hallenschwimmbad für 600 000 bis 700 000 Gulden hätte geschaffen werden können. Eine Vereinfachung des Krankenzustandes sei unbedingt erforderlich, da die bestehenden 50 Krankenhäuser unproduktiv wirtschafteten. Sorge müsse ferner für die sozialärztliche Fürsorge auf dem Lande getragen werden. Die hiesige Herz-Kammer habe eine vollkommen falsche Zusammenfassung, da eine ganze Reihe von ansässigen Ärzten kein Wahlrecht haben. Das Gesundheitsamt genüge in Danzig nicht im mindesten den Anforderungen. In kaum einer Stadt seien Körperbau und Schlaf so leicht erhältlich wie in Danzig. Besonders unverantwortlich handle man bei der Erteilung immer neuer Konzessionen für den Alkoholanstich. Eine Anzahl sozialdemokratischer Anträge fordere die notwendige Verbesserung der Jugend- und Hinterbliebenenfürsorge. Der Fortschritt in den Erziehungsanstalten. Gen. Dr. Pina stellte die Frage an den Senat, wie bisher an Zivilklinden die erbliche Kinder- und Frauenzulauf nicht zur Auszahlung gekommen sei. Auf dem Gebiete der sozialen

und hygienischen Fürsorge müsse endlich eine ersprießliche Zusammenarbeit zwischen den Arbeitnehmern, Arbeitgebern und Senatsstellen Platz greifen. Alle Forderungen der Arbeiterschaft seien im Interesse der Lebenden, besonders aber der kommenden Generation unablässig. Mit einigem guten Willen seitens des Senats und der bürgerlichen Parteien ließe sich viel erreichen.

Abg. Hoffmann (K.) übte ebenfalls Kritik an den bestehenden Mißständen der sozialen Fürsorge. Er stellte den Antrag, die Ausgaben für Kirchen vollständig zu streichen. Senator Dr. Hoffmann schloß sich dem Antrag, den sozialdemokratischen Anträgen zu widersprechen. Mittel für die Erfüllung der Forderungen der Arbeiterschaft seien nicht vorhanden, da der Staatshaushalt in Einnahme und Ausgabe dann nicht balancieren könne.

In der Abstimmung wurde der Antrag der Kommunisten auf Streichung der Ausgaben für Kirchen gegen die Stimmen der Linken abgelehnt. Nur wenige Anträge der Sozialdemokratie fanden Annahme, die Erhöhung der Ausgaben für die Zivilklindenfürsorge um 15 000 Gulden und für Beförderung in Blindenanstalten um 8000 Gulden und für Kleinrentnerfürsorge von 680 000 auf 960 000 Gulden. Alle übrigen Anträge wurden dank der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt. Auch das Zentrum stimmte wie immer gegen die sozialen Verbesserungen. Der Etat fand dann Annahme.

Mißstände im Schulwesen.

Zum Haushaltsplan für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung sprach Abg. Gen. Loops. Von den in der Danziger Verfassung enthaltenen Verbesserungen im Schulwesen seien die meisten noch nicht zur Durchführung gekommen. Gerade die Deutschnationalen, die in ihren Reden immer den Volkselementarideen propagieren, wehren sich gegen die Einheitschule. Das Prinzip der gemeinschaftlichen Grundschule wird durchbrochen. Augenblicklich würden noch 500 Kinder außerhalb der Grundschule in Familienschulen unterrichtet. In diesem Umstände zeige sich die soziale Rückständigkeit der Danziger Schulverhältnisse. Die Verfassung garantiere auch die Gewährung freier Lernmittel, jedoch genieße dieses Recht erst 30 Prozent aller Volksschulkinder. Der Redner erklärte, daß noch immer schwere Verstöße gegen die Danziger Verfassung durch Lehrkräfte an den hiesigen Schulen stattfinden. Statt Vorkursprüfung würde Vorkurs- und Nachkurs abgelehnt. Die sozialdemokratische Fraktion stelle den Antrag, die Ausgaben für Fortbildungsschulen von 3000 auf 6000 Gulden zu erhöhen. Auch für die Pflege der Reibebüchungen werde noch herzlich wenig getan, es sei eine Erhöhung der Mittel hierfür von 6000 auf 10 000 Gulden erforderlich. Scharfen Protest leute Gen. Loops gegen die Militarisierung der Jugend ein. Es sei unbearbeitlich, daß die Veranlassung von Schießübungen durch reaktionäre Jugendorganisationen von behördlicher Seite gestattet werde. Interessant wäre zu erfahren, woher die Jugendlichen Schusswaffen zur Verfügung haben.

Abg. Krüsklein (D.V.) trat für Fürsorge für alte, arbeitsunfähige Lehrerinnen ein und beantragte Erhöhung der Mittel für das Lehrerinnen-Ferienabendshaus auf 100 000 Gulden.

Forderungen der Lehrerschaft.

Abg. Gen. Beyer erklärte, daß der Erfolg einer Schulleitung von der kommenden Lehrergeneration abhängen werde. Wir brauchen Lehrer mit voller Spannkraft, deshalb müßten alle Lehrkräfte pensioniert werden. Die Junglehrer, die heute außer Stellung sind, genießen einen guten Ertrag. Der Redner wandte sich gegen die Einstellung von zuviel jungen Lehrerinnen, die meist nur geringe Lebenserfahrung besitzen und deshalb zum Erzieherberuf ungeeignet seien. Entschieden Einhalt müsse dem Umstand geboten werden, daß Landschulen als Arbeitsvermittlungsstelle für Gutbesitzer, die billige Arbeitskräfte haben wollen, benutzt werden. Wichtig sei ferner eine Neuregelung der Ueberweisung von Volksschulkindern in höhere Schulen.

Abg. Hahse (K.) wandte sich gegen die schlechte Behandlung, die Volksschüler durch einzelne Lehrer erdulden müßten und wartete mit skandalösen Einzelbeispielen auf.

Für das psychotechnische Institut an der Technischen Hochschule beantragte Abg. Gen. Krzyski die Einziehung eines Mehrbetrages von 5000 Gulden, ferner 5000 Gulden Beihilfe an die Freie Volksschule.

In der Abstimmung wurde dieser Antrag angenommen, die Einziehung eines Mehrbetrages für das psychotechnische Institut jedoch abgelehnt. Ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, für Waldschulen 50 000 Gulden neu einzusetzen, wurde abgelehnt. Das gleiche Schicksal hatten zwei weitere sozialdemokratische Anträge auf Erhöhung der Ausgaben für Reibebüchungen und Sportplätze.

Mehr Sparsamkeit in der Verwaltung.

Es folgte nun die dritte Lesung des Etats des Innern. Abg. Gen. Spil vertrat die Meinung der Sozialdemokratie. Wenn die bürgerlichen Parteien sparen wollten, so müßten sie bei diesem Etat für den Abbau der Schupo stimmen. Eine durchgreifende Reform der Verwaltung müsse ferner notwendig sein. Das Oberverwaltungsgericht müsse fortfallen, die Landkreise verschwinden, Behörden zusammengelegt werden. Das Polizeiwesen erfordere die Zusammenfassung zu einer Behörde. Die liberalen Anträge gingen nicht weit genug. Gen. Spil wies in längeren Ausführungen dann noch einmal auf die Militarisierung der Polizei und ihre Abbaufähigkeit hin. Er wandte sich dann noch gegen die Gewährung von Mitteln für die Einwohnerwehr, die nicht nütze, sondern nur den militärischen Geist im Volke säte. Das ganze System, das angeblich zum Schutze des Freistaates errichtet ist, müsse fallen. Das bräuche aber auch die Annahme der liberalen Anträge noch nicht. Die sozialdemokratische Fraktion werde deshalb den Etat ablehnen. Hierauf vertagte sich das Haus auf Freitag nachmittags 3 1/2 Uhr.

Die Räumung möblierter Zimmer. Der Senat bestimmt in einer Anordnung, welche in diesen Tagen in dem Staatsanzeiger veröffentlicht ist, daß für die Räumung von möblierten Zimmern nicht mehr die vorherige Zustimmung des Mietvermittlungsamtes erforderlich ist. Die Bewohner von möblierten Zimmern können aber im Falle einer Räumung beim Mietvermittlungsamt beantragen, daß die Räumung für unwirksam erklärt und das Mietverhältnis iureiuris bis zur Dauer eines Jahres fortzuwirken ist.

Danzig als Konzeptschritt. Auf dem 8. Deutschen Handelsvertretertag in Nürnberg, bei welchem auch der Verein Danziger Handelsvertreter durch seinen 1. Vorsitzenden, Herrn Ed. J. Ramm vertreten war, wurde Danzig als nächster Kongressort für das Jahr 1928 erwähnt.

Die Entscheidung im Postkonflikt.

Festsetzung der Hafengrenzen.

Ueber den Stand der Danziger Frage, die am Donnerstag vom Völkerverbundrat behandelt wird, verlautet, daß zur Feststellung der Grenzlinien des Danziger Hafens eine dreigliedrige Kommission ernannt werden soll, die unter Vorsitz des früheren Leiters des Danziger Hafenausschusses, des schweizerischen Oberst v. Reymter, ihre Arbeiten sofort aufnehmen wird.

Ueber die Verhandlung von Danziger Fragen vor dem Rat des Völkerverbundes in Genf erfahren wir noch folgendes: Pressenachrichten zufolge hat der Rat gestern in einer Geheim Sitzung über eine Eingabe einiger Danziger Staatsangehöriger polnischer Nationalität verhandelt und sic dem Oberkommissar in Danzig zur weiteren Erledigung überwiesen. Es dürfte sich hierbei um eine Eingabe der Abgeordneten Wocznicki, Kubacz, Paneczi, Jedwabski und Langowski vom 1. Juni 1924 handeln. In der Eingabe wird verlangt, daß der Danziger Senat veranlaßt werden möge, die Kosten für die Unterhaltung des polnischen Gymnasiums in Danzig zu tragen, ferner wird darin eine Verletzung des Artikels 4 der Danziger Verfassung, der die Rechte der polnischen Minderheit hinsichtlich der öffentlichen Erziehung und den Gebrauch der polnischen Sprache bei der Verwaltung und den Gerichten behandelt, behauptet. Diese Denkschrift überlieferte der Oberkommissar am 1. November 1924, nachdem er sich anscheinend längere Zeit damit beschäftigt hatte, an den Senat „zur beliebigen Veranlassung“. Der Senat hat nach eingehender Prüfung der Angelegenheit dem Oberkommissar eine Gegenerklärung überreicht, in welcher die polnischen Vorwürfe im einzelnen zurückgewiesen wurden. Bezüglich des Artikels 4 der Danziger Verfassung wurde im Besonderen ausgeführt, daß für diese Auslegung der Artikel 33 der Danzig-polnischen Konvention vom 9. November 1920 maßgebend ist. Dieser Artikel verpflichtet die Freie Stadt, auf die Minoritäten der Rasse, Religion oder Sprache Bestimmungen anzuwenden, die denjenigen ähnlich sind, welche von Polen in Ausführung des Kapitels 1 des in Versailles am 28. Juni 1919 zwischen Polen und den alliierten und assoziierten Hauptmächten geschlossenen Vertrages auf polnischem Gebiet angewandt werden. Dieser Verpflichtung sei die Danziger Regierung in vollkommener Weise nachgekommen.

Der Hohe Kommissar hat daraufhin eine Weiterverfolgung der Angelegenheit abgelehnt. Er hat der Minderheit anheimgestellt, die Frage, wie alle anderen Minderheiten es tun, durch Unterrichtung eines Mitglieds des Rats gegebenenfalls weiter zu behandeln. Von diesem Weg scheint die polnische Minderheit nunmehr Gebrauch gemacht zu haben. Da die Verhandlung des Rats sich hinter verschlossenen Türen abspielt, läßt sich vorläufig Weiteres zu der Angelegenheit nichts sagen.

Ferner hören wir, daß heute über die Frage des polnischen Pensionswesens in Danzig, über die Vereinfachung des Verfahrens bei Danzig-polnischen Streitfällen, ferner über eine neue Abgrenzung des Munitionsgeländes auf der Westerplatte verhandelt werden soll.

Abgrenzung der Westerplatte.

Wie bekannt, ist der polnischen Regierung die Westerplatte zur Unterhaltung einer Umzugsstelle für Munition und Explosivstoffe durch die Entscheidung des Rats des Völkerverbundes zugewiesen. Im Hafenausschuß war nun die Frage aufgetaucht, wie die Grenzen der Westerplatte in der Dertlichkeit zu ziehen seien, da hierüber eine ins Einzelne gehende Entscheidung des Rats des Völkerverbundes nicht vorlag. Wie wir hören, hat der Hohe Kommissar des Völkerverbundes Veranlassung genommen, diese Angelegenheit bei der letzten Tagung des Rats des Völkerverbundes in Genf zur Erörterung zu stellen. Es ist zu hoffen, daß man in Genf den Erfordernissen des Hafenvorbes und der Hafenvorwaltung, insbesondere der Notwendigkeit einer sorgfältigen Unterhaltung der Uferschutzwärke der Westerplatte durch den Hafenausschuß, Rechnung tragen wird.

Aus Kimberliebe auf die Anklagebank.

Ein übereifriger Beamter.

Am 12. März d. J. sammelte sich vor dem Bahnhof ein kleiner Menschenauflauf an. Die Ursache waren zwei kleine Kinder, die weinend in der Mitte standen. Eine Frau aus den einfachen Volksschichten, die vom Bahnhof herankam, wandte sich an die Kinderchen, gab einem jeden eine Apfelzine und fragte, warum sie weinen. Ein Kriminalbeamter, der sich am Bahnhof aufhielt, um, wie er sagte, nach Verbrechern zu fahnden, bemerkte die Szene, trat an die Frau heran und forderte sie auf, sich sofort zu entfernen. Die Frau war natürlich sehr erlauth und kam der Aufforderung nicht gleich nach. Ein derber Geist, die Feststellung der Personation und die Aufforderung, ihm auf die Waage zu steigen, waren die Antwort des Kriminalbeamten auf das Verhalten der Frau. Noch mehr in ihrem Innern aufgewühlt, wegen einer menschlichen und kinderliebenden Tat so behandelt zu werden, drehte sich die Frau um und schlug zufällig mit dem am Arm getragenen Korb dem Kriminalbeamten an die Seite.

Eine Anklage wegen Verurteilung eines Menschenauflaufs und wegen tätlichen Angriffs gegen einen Polizeibeamten führte die Frau, nachdem sie einen Strafbefehl seitens der Polizei abgelehnt hatte, auf die Anklagebank vor das Schöffengericht.

Der als Zeuge antretende Polizeibeamte schilderte den Vorfall in den grellsten Farben, als hätte es sich um ein schweres Vergehen gegen die Staatsgewalt gehandelt. Zwei Privatzeugen schilderten den Fall wesentlich anders. Das Gericht konnte wegen widersprechender Aussagen der Zeugen keine Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten gewinnen und fällt einen Freispruch.

Die „Budau“ in der Danziger Nacht. Gegen 4 Uhr nachmittags traf das flettnische Rotorischi „Budau“ auf der Zoppoter Reede ein und ging in der Nähe des Seeheges vor Anker, was natürlich Unzählige, besonders wohl diejenigen, die das Schiff noch nicht in Danzig gesehen hatten, zum Strand und auf der Seeufer lockte. In den Vormittagsstunden des gestrigen Tages nahm der Seegang derart zu, daß der Kapitän der Budau es für nötig erachtete, nicht länger auf der offenen Reede zu ankern, sondern im Hafen von Neufahrwasser anzulegen. Gegen 11 Uhr setzte sich die Budau dorthin in Bewegung. Da der Sturm abgeklaut ist, wird die Budau wieder nach Zoppot hinauskommen, um die Promenadenfahrten aufzunehmen.

Wiedereröffnung des städtischen Leihbancs. Während der Inflationszeit wurde das städtische Leihbanc geschlossen. Inflationsverlust und die Aussicht auf günstige Vermietung der Leihbancräumlichkeiten waren die Ursache dieses bedauerlichen Schrittes. Der Senat hat nunmehr beschlossen, das städtische Leihbanc mit geringerem Personal wieder zu eröffnen und richtet an die Stadtbürgerheit die Aufforderung, einen Ausschuß für diese Einrichtung zu wählen.

Aus dem Osten

Dirschau. Mit 60 000 Ploty Regimentsgeldern aus Thorn entflohen ist Oberleutnant Karwanitz. Er war Pfingsten zu seiner Braut nach Graudenz gefahren, und da er von dort nicht wiederkehrte, öffnete man die Kasse, woraus aber der gesamte Barbetrag in Höhe von 60 000 Ploty entwendet war.

Elbing. Der Wochenmarkt fand heute im Zeichen des regnerischen und stürmischen Wetters. Infolgedessen war besonders der Fischmarkt schwach besucht. Frische Flundern kosteten 30 Pfa., Schleifische 30-40 Pfa., Karaulen 50 bis 60 Pfa., Hechte 120 Mk., Rander 1-130 Mk., Aale 120 bis 170 Mk. das Pfund. Geräucherter Maifisch wurden mit 70 Pfa., Flundern und Büchlinge mit 70 Pfa., Schellfische mit 50 Pfa. das Pfund abgekauft. Für Mähdraht wurden bis 3 Mk. gefordert. Der Fleischmarkt hatte unveränderte Preise, für Schweinefleisch 90 Pfa. bis 1 Mk., Rindfleisch 60-80 Pfa., Kalbfleisch 50-70 Pfa. das Pfund. Butter kostete 1,20-1,30 Mk. das Pfund. Eier waren knapp, da die Hühner mit dem Brutgeschäft begonnen haben; unter 10 Pfa. war wohl ein Ei nicht zu haben. Der Gemüsemarkt hatte frische Kohlrabi für 1,30 Mk. das Pfund. Spargel für 80 Pfa., Rhabarber für 10-15 Pfa. das Pfund. Frische Mohrrüben wurden 25 Pfa. das Bund verkauft. Kirichen kosteten 1,20 Mk., Gartenerdbeeren 1,30 Mk. und Stachelbeeren 1,20 Mk. das Pfund.

Verent. Einen selten reichen Erntesegeen versprechen sich diesjährig die Landwirte aus dem Kreise Verent, die im vorigen Jahr mit einer fast völligen Missernte fürlieb nehmen mussten. Durch das anhaltend günstige Wetter erhoben sie eine derartige Ernte, daß Schuppen und andere Bauhilfen sich als zu klein erweisen werden, den gesamten Erntesegeen voll zu bergen. Auch in den benachbarten Kreisen ist mit einer außerordentlich guten Ernte zu rechnen.

Wormditt. Wohnungsbau und Pflanz. Die Stadterwaltung baut zur Behebung der Wohnungsnot ein 14-Familien-Wohnhaus und zwar auf dem früheren sogenannten Cholera-Friedhof, auf dem beim Wägen der letzten Cholera-Epidemie (um 1850 und 1880) eine große Zahl der Todesopfer begraben liegen. Bei den Erdarbeiten zum Fundament rief man auf eine Menge Skelette, an denen noch teilweise die Kopfhäute und auch Reste von Kleidungsstücken (Seidenfrottieren) erhalten waren. Die Bevölkerung nimmt nun Anteil an der wenigen Achtung, die man den Gräbtern entgegengebracht hat.

Pillau. Erschismangel. In der Nacht zu Montag wurde von der litauischen Staatspolizei unweit Pillanen der Meeresfischer, Narkisch (Kapitän Kossel) aus Pillau mit etwa 140 Tonnen Schmalölfrisch an Bord gefasst und nach Memel in den Hafen gebracht. Der Kapitän und sein Matrose wurden in Haft genommen. Unweit Duceisch soll es etwa drei Kilometer vom Strande an einer Schieferung zwischen fünf Erschismangeln und litauischen Staatspolizeibeamten gefangen sein. Die Schmalölfrische sollen unter Zurücklassung von mehreren Tannenzweigen gelassen sein.

Alencien. Wegen Brandstiftung vor dem Schwurgericht. Der mit Ermordung erwartete Schwurgerichtspräsident, in dem die Schuldigen an den Bränden im Saule Panagade 26, das früher dem Kaufmann Bura, jetzt seiner Ehefrau gehört, festgestellt werden sollen, hat beim Alencien'schen Schwurgericht beantragen, für die Verhandlung fünf drei Tage in Untersuchung genommen. Anwesend sind Kaufmann Wilhelm, Kaufmann Christoph Bura, Kaufmannsiran Ida Bura, Kontoristin Ida Bura.

Bosen. In der Vernehmung über das Leben nehmen wollte im Polen am Freitagabend die aus der Ukraine kommende 27-jährige Antonina Chawron, die Braut des Anwaltlers Maloff, der sich in der Nacht verbrannt hatte. Als sie im Stadtkrankenhaus erkrankte, wurde sie ins Krankenhaus gebracht. Die Vernehmung wurde jedoch noch, nachdem sie sich geringe Verletzungen beigebracht hatte, daran gehindert und in Untersuchung genommen.

Stettin. Großfeuer in Groß-Bordeshagen. Am Montag früh um morgens 6 Uhr auf dem Giebel Groß-Bordeshagen. Major von Borde-Neckow gehörig. Großfeuer. In einer Scheune, in welcher auch größere Mengen

Getreide lagerten, sollte gedroschen werden. Beim Einschalten der elektrischen Leitung entstand Kurzschluss. Im Augenblick stand die große Scheune in hellen Flammen. Das Feuer griff schnell um sich und nahm bald einen großen Umfang an. Da das Korn und die dort lagernden Strohmengen reichliche Nahrung lieferten, brannte bald die ganze linke Hofseite des Gutshofes. Die große Fachwerkscheune und eine massive Scheune sind vollständig heruntergebrannt. Eine zweite neue massive Scheune brannte auch schon, konnte aber durch das tafelförmige Eingreifen der herbeigeeilten Spritzen gerettet werden. Ebenso standen die mit Strohdach versehenen Arbeiterhäuser, die schon geräumt waren, in großer Gefahr. Die Spritzen der ganzen Umgebung waren zur Hilfeleistung erschienen. Die verlaunet, trägt die Pommerische Feuer-Societät den Schaden.

Stettin. Schweres Autounglück. Einige neue Automobile der Firma Stöwer-Stettin befanden sich auf einer Probefahrt auf der Straße Neuentfernen-Stettin. Kurz vor Möhringen mußte ein Kraftfahrzeug einem Pferdegeschwanz ausweichen und geriet auf den losen Sommerweg der Chaussee. Dabei ließ es gegen einen Chausseestein, wobei sich das Fahrzeug überschlug. Während der Begleiter mit einigen leichten Hautverletzungen davonkam, verunglückte der 31-jährige alle Kraftwagenführer Fahrtenhols tödlich. Die Ursache des Unglücks dürfte auf den losen Sandweg zurückzuführen sein.

Aus aller Welt

Schweres Flugzeugunglück in Berlin.

Der Führer und sein Begleiter schwer verletzt.

Bei einem Kesselflug fürate gestern vormittag kurz vor 8 Uhr in der Rubensstraße in Schöneberg der Doppeldecker D. 573 der Fliegerhule Bornemann brennend ab, wobei der Führer und sein Begleiter schwer verletzt wurden. Das Flugzeug war morgens mit seinem Führer Hans von der Linde und dem Monteur Bed in Tempelhof an einem Flug nach Staaken aufgestiegen. Der Doppeldecker hatte kurz nach seinem Start bereits eine Höhe über fünfhundert Meter erreicht, als sich ein Motordefekt bemerkbar machte. Es entstand ein Bergabsturz. Das Flugzeug geriet dadurch in Brand. Der Führer verlor die Kontrolle über das Flugzeug und kam dabei in ein Laubengrund in der Rubensstraße in unmittelbarer Nähe des Anwalter-Viktoria-Krankenhaus in Schöneberg. Hierbei überschlug sich der brennende Apparat wodurch der Monteur Bed unter den Motor zu liegen kam. Augenzeugen des schweren Unfalls, füllten den Verunfallten in Hilfe und befreiten diese aus ihrer schrecklichen Lage. Bed hatte schwere innere Verletzungen und Brandwunden erlitten, so daß sein Zustand als sehr ernst zu bezeichnen ist. Auch der Pilot Hans von der Linde hatte Brandwunden davongetragen.

Drama im Gebirge. In der im Lovatschetal im Karwendelgebiet 1700 Meter hoch gelegenen Alpenvereinshütte der Sektion Schwaben (Stuttgart), dem Kaiser-Angehörig, übernachteten vom Dienstag zum Mittwoch ein Professor und der ledige Reichsbankrat Meier, der nebenamtlich auch eine Professur an der Technischen Hochschule in Stuttgart innehatte, beide aus Stuttgart. Am Mittwoch früh um 10 Uhr wurde durch das Rauschen die Hochalpen (273 Meter). Auf dem Rückwege zur Hütte blieb Meier auf einem Schneefeld erschöpft liegen. Alle Bemühungen seines Begleiters, ihn weiterzubringen, blieben erfolglos, so daß dieser sich entschließen mußte, allein abzurufen. Es war bereits sehr spät geworden und die Nacht war hereingebrochen. Der Professor verließ den Weg in der Dunkelheit und verlor sich im Felsüberhang. Er wurde die ganze Nacht im Freien zurückgelassen. Am folgenden Morgen, Donnerstag, gegen 8 Uhr früh, langte er im Kaiser-Angehörig an und meldete, daß Meier erschöpft auf einem Schneefeld liegt. Vier deutsche Touristen machten sich sofort auf die Suche. Meier wurde noch in den Vormittagsstunden aufgefunden, aber er war bereits tot. Die Leiche wurde nach Schwarz transportiert. Sie wird nach Stuttgart übergeführt werden.

Großfeuer in Budapest. In der an der römisch-ungarischen Grenze liegenden Provinzstadt Szatoraljváros brach in einem Hause der oberen Stadt vormittags ein Feuer aus, das sich infolge starken Windes in kurzer Zeit über das ganze Zentrum der Stadt ausbreitete. Man rief die Feuerwehren aus den umliegenden Dörfern telephonisch zu Hilfe, denen es erst nach vielen Stunden gelang, das Feuer einzugrenzen. Der Schaden der Nationalbank und 30 andere Häuser sind ein Opfer der Flammen geworden; Hunderttausende sind nicht zu helfen.

Bier Großfeuer in Deutschland.

Auf dem Quistdorfer Rittergut Bauer bei Saffan (Pommern) brach ein Großfeuer aus, das den ganzen Birschhof mit fünf Gebäuden einäscherte. Verbrannt sind neun Fohlen, vier Pferde, zwölf Lämmer, zwanzig Kälber, zwölf Schweine. Dreißig Schweine mußten notgeschlachtet werden. 200 Zentner Hafer, 400 Zentner Kartoffeln und große Vorräte an Heu, Stroh und landwirtschaftlichen Maschinen wurden ebenfalls ein Raub der Flammen.

Die Anlagen der Bremer Jute-Spinnerei und Weberei in Semelingen bei Hamburg sind Dienstagabend ein Raub der Flammen geworden. Die gesamte Spinnerei, die mit ihren 1500 Arbeitern einen der größten Betriebe der deutschen Juteindustrie darstellt, ist niedergebrannt.

Am Dienstagabend brach im alten Augsburger Gaswerk ein Großfeuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit auf über Lagerräume der Viktoria-Elektrowärme-Gesellschaft breitete, das Benzinlager angriff und großen Schaden anrichtete. Der Feuerwehr gelang es zum Glück, eine weitere Ausbreitung des Brandes zu verhindern.

Dienstagmittag entstand in Pankau im Kreis Pleß ein Großfeuer, bei dem sechs Häuser, vier Ställe und eine große Menge Vieh verbrannten. Bereits im Jahre 1912 war ein großer Teil des Dorfes eingeeicht worden.

Brandkatastrophe auch in Wien.

In der Sommerfrische Meiersdorf an der Hohen Wand bei Wiener Neustadt ist Dienstag nachmittag ein Großfeuer ausgebrochen, und infolge des Sturmes und Wassermangels ist fast das ganze Dorf niedergebrannt. 25 Feuerwehren waren aus der Umgebung herbeigeeilt. Auch mehrere hundert Mann von der Wien-Neustädter Garnison beteiligten sich an den Löscharbeiten. Zahlreiches Kleinvieh ist ungesonnen, auch sind viele Lebensmittel verbrannt, so daß die Leute nichts zu essen haben. Die Gebäude waren meist unterversichert, so daß der Schaden die arme Bevölkerung schwer trifft. Sie besteht meist aus Bergleuten, Arbeitern in den Meiersdorfer Werken und zum Teil auch aus kleinen Bauern.

Zu 792 Jahren Kerker verurteilt!

Die Strafe für einen sechsundachtzigjährigen Mörder.

Vor dem Ausnahmegericht in Nitra wurde der Prozeß gegen den berühmten Verbrecher Bojoritsch, einen gebürtigen Deutschen, zu Ende geführt. Das Gericht nahm 86 Fälle von Mord, 35 Fälle von gemeinem Raub und zwei Fälle von Mordmord als erwiesen an. Für die vorerkannte Volljährigkeit verübten Missetaten wurde er insgesamt 792 Jahren Kerker, für die Verbrechen nach erlangter Volljährigkeit zum Tode verurteilt. Bojoritsch nahm das Urteil ruhig mit geballten Fäusten zur Kenntnis. Nur auf der Stirn standen ihm große Schweißtropfen.

Flugzeugunglück in Dresden. Das Berliner Flugzeug das im regelmäßigen Passagierverkehr täglich 1 Uhr 30 Min. mittags in Dresden eintrifft, mußte aus noch nicht bekannten Gründen außerhalb des Flugplatzes an der Elbe gegenüber dem Hofbräuhaus Cotta landen. Der Pilot Graf wurde bei dem Sturz so unglücklich eingeklemmt, daß er erst von der Feuerwehr aus seiner Lage befreit werden mußte. Er ist inzwischen den erlittenen schweren Verletzungen im Krankenhaus erlegen. Auch die beiden Fluggäste haben schwere Gliederbrüche und innere Verletzungen davongetragen. Ihr Zustand ist ernst. Das Flugzeug ist vollständig zertrümmert.

Hollenderexplosion in Koblenz. Bei einem in Koblenz liegenden französischen Feldartillerieregiment explodierte ein Geschos durch unvorsichtiges Nachfüllen von Gas. Zwei Soldaten wurden getötet, drei schwer und vier leicht verletzt.

Kesselexplosion im Hafen von Aberdeen. Im Hafen von Aberdeen ereignete sich auf dem deutschen Fischdampfer Sthamer aus Anrhaven eine Kesselexplosion, durch die der Oberingenieur Finemann getötet wurde.

Beim Ueberschreiten des Eisenbahndammes getötet. Bei dem Eisenbahnübergang der Stettiner Chaussee nach Gammeln kurz vor Jaffow wurde am Dienstagabend von drei Landarbeitern, die noch kurz vor dem Zug den Eisenbahnübergang passieren wollten, der Arbeiter Steinbock als Gammeln von der Lokomotive erfasst und auf der Stelle getötet.

2P BORG-DUBEC 2P in Qualität unerreicht.

Kaffe & Cie.

Konze von Heine Sandberger illustriert von Paul Simmel

Ich habe doch Bedenken, sagte Frau Köhnen. Bedenken? Was? Ihr Sohn diesem hässlichen Fritze wirklich ein händendes Schreiben geschickt hat, dann darf man ihm nicht zu einem Bortbruch verurteilen. Auch dann nicht, wenn er mein Kind liebt - und das ach so wohl aus seinen Briefen unzweifelhaft hervor. Was aus meinem Kinde wird, daran darf ich doch freilich nicht denken. Was? was? rief Cecillie kurz hinterher. Mein Sohn, ein händendes Schreiben dieser Fritze Fritze? Ja, was denken Sie von uns? Was soll er ihr denn vorbringen haben? Die Frau? Glauben Sie, ich werde dulden, daß die ihr Leben lang zusammenhängen? Und wer er's dann unsere Willkoren? Vielleicht Fritze Fritze? - Über denken Sie gut an eine Ehe? - Fritze Fritze meine Schwägerin? Das wäre das Kindel! Ich möchte, ich verweigere vor einem unter die Erde. Tollheit ist das! - Cecillie sah herauf, daß Gänzlich sie daran schiedt hat, daran verließen Sie sich: entweder er sagt sich auf der Stelle los und verläßt mich mit seiner Tochter, oder wir lassen ihn in ein Sammelhaus, so lange bis er nachhört.

Swanziges Kapitel.

Frau Köhnen war schon aus dem Hause, als Cecillie an das Hauselchen zurück und heimkehrte. Fritze Fritze sah sofort zu mir herüberkommen! Ich wohl, gnädige Frau! war die Antwort. Ja.



meine Schwägerin, ob Fritze ein Mann zu Hause ist. Ja, Cecillie, Sie ist zur Fritze. Fritze Fritze war nicht zur Fritze. Fritze Fritze lag Fritze Fritze in jedem Augenblick auf der Chaussee, dachte eine Fritze Fritze und dachte eine Fritze Fritze aus Fritze Fritze Fritze Fritze. Als der Diener den Befehl der Gänzlich überbrachte, verließ sie das Haus und sagte: In der Mitte aus händenden Fritze Fritze Fritze Fritze. Der Diener antwortete: Im übrigen: wenn Sie was von mir will, weshalb kommt Sie nicht zu mir? Cecillie sah sich um und sagte: Ich? Das geht mich nichts an. Ich muß Fritze Fritze auf meinem Fritze Fritze. Sie Fritze Fritze Fritze Fritze. In dem Augenblick, als der Diener mich gerade eine händende Fritze Fritze Fritze Fritze, als Sie die Fritze Fritze und Cecillie die Fritze Fritze Fritze Fritze. So Fritze Fritze Fritze Fritze. Das ist das Fritze Fritze Fritze Fritze. Während der Fritze Fritze Fritze Fritze an die Fritze Fritze Fritze Fritze.

war Fritze keinen Augenblick verlegen. Nicht einmal die Zigarette legte sie aus der Hand. Wir herabschlagig gerade, ob ich in diesem Aufzuge... Sie haben ja Hofen an! rief Cecillie entsetzt. Allerdings! Soag ichne. Als zwei, dritte Szene der neuen Operette! Soa sie. Cecillie legte die Zigarette an und meinte: Sehr schön! Danke! antwortete Fritze. Cecillie wandte sich an den Diener und sagte: Lassen Sie uns allein! - Ich bin für niemanden da. Auch am Telefon nicht. Sehr wohl! erwiderte der Diener, verbogte sich und ging. Als er drinnen war, trat Cecillie dicht vor Fritze, die jetzt neben der Chaussee stand, hin und sagte: Sie sind mir ja eine nette Person! - Was ist davon, wie? - Verzeihen Sie sich nicht! Ich weiß alles! Was meinen Sie? Ihre Beziehungen zu meinem Sohne? Ich habe Fritze Fritze Fritze Fritze. Aber ich habe Ihnen vorzuwerfen, daß Sie an Gänzlich wahr leiden? Der Fritze eigentlich, daß Sie sich einreden, mein Sohn wird Abtreiben auf die Ehe mit Fritze Fritze Fritze Fritze? Fritze ihm nicht ein. Morgen kommt er zurück. Hebermorgen verlobt er sich. In vier Wochen ist die Hochzeit! Nein! rief Fritze empört und trampfte mit dem Fuße auf. Das wollen wir erst einmal sehen! Ich habe mir einreden lassen, daß Sie mich heiraten wollen. Darunter die unzweifelhaftesten Sachen, bei denen eine Ehe durchaus nicht ausgeschlossen war. Nur weil ich kein Wort hatte. Cecillie wandte sich paar Schritte zurück. Es stimmte alles! Fritze hatte sich blüffen lassen und war gleich mit der ganzen Wahrheit heranzugelacht. (Fortsetzung folgt.)

Alka Vollmilch Schmelz Nuss Kokoko

Rom im Jubiläumsjahr.

Von Max Winter.

Wenn man gedrängt und geschoben von der Menge, seine fünf Lire in der Hand, Einlaß in die vatikanische Bibliothek begehrt und von Karabinieris in Sucht gehalten wird, bis das Gedränge an der Kasse wieder verebbt und für neue Ankömmlinge Platz gemacht ist, da bekommt man langsam einen Begriff davon, was für ein großes Geschäftshaus man betritt, wenn man seinen Fuß in den Vatikan setzt. Und wenn man durch die herrlichen Säle der Bibliothek wandert, durch die verschiedenen Galerien, wenn man die Gemälder sieht, die Päpste in längst vergangener Zeit bewohnt haben, und wenn man in allen diesen Räumen immer wieder sieht, wie alle Welt vor der Macht des Vatikans ihre Verehrung macht, wie der orthodoxe Zar Alexander I. dem Papste ein Taufbecken aus kostbarem Malachit zu Füßen legt, wie der protestantische Wilhelm I. drei Prunkwagen zur Erhöhung des päpstlichen Machtgefühls beisteuert, wie der Khefve von Ägypten, der Diener des Propheten, eine Kistenkiste aus Elfenbein formen läßt, um durch sie zu sagen, wie hoch auch er die Macht der römischen Kirche einschätzt, wenn man sieht, wie die ganze Konkurrenz dem jeweiligen Chef des größten Hauses der Branche, dem Chef des Vatikans, huldigt, dann bekommt man langsam eine Vorstellung davon, wie bewußt Rom, dieses Rom, dieses Zentrum der katholischen Macht diese seine Macht zu nutzen verstanden hat. Es ist erdrückend viel, was einem da in einem kurzen zweistündigen Rundgang von dem fundigen Führer gezeigt wird, so viel, daß man auch das Wichtigste davon nur mit Auswahlsverzeichnissen kann, denn sonst müßte man den Inhalt einer ganzen großen internationalen Bibliothek ausschöpfen, die über die Bibliothek des Vatikans bereits geschrieben und veröffentlicht ist. Mehr als eine Million Bände birgt diese Bücherwelt des Vatikans, der Pius VI. die Räume geschaffen hat.

Es sind hohe Hallen, reich an Schmuck und in ihrer Einrichtung. Und immer wieder begegnen wir in jedem dieser vielen Säle in Glasbehältern besonderen Kostbarkeiten, der größten und der kleinsten Bibel in dem einen, einer halbmeterdicken Bibel von entsprechenden andern Mäßen, um ihr noch die Buchform zu sichern, und auf ihr ruhend eine drei Zentimeter lange, zwei Zentimeter breite und nicht ganz einen Zentimeter dicke Bibel, die nicht nur das Alte und das Neue Testament von Menschenhand geschrieben enthält, sondern nach den Worten unseres Führers auch noch die Lebensgeschichte des heiligen Franziskus. Es ist ein Wunderwerk menschlicher Geduld. Denn so wie diese Bibel nur mit einer Lupe lesbar ist, so konnte sie auch nur mit einer Lupe geschrieben werden. Welche Aufopferung eines unbekanntem Menschen, wahrscheinlich eines Mönchs!

Mönchsknochen als Dekoration.

Ueberhaupt diese Mönche! Was sind das für gutmütige Menschen! Rom wimmelt jetzt von ihnen. Auf Schritt und Tritt begegnet man Mönchen, Priestern und Nonnen und solchen, die es werden wollen. Auch Kapuziner gibt es unter ihnen. Diese mögen recht eigenartige Wesen sein, wenn sie auf ihrer Rundreise durch das katholische Rom auch in die Kapuzinergruft kommen und dort sehen, daß aus den Gebeinen von viertausend Kapuzinern so eine Art von Jagddekorationen geschaffen wurde. So wie große Jagdherrn ganze Säle, ja ganze Häuser mit den Geweihen, Knochengestirben und ausgestopften Körpern ihrer Opfer füllen, so ist hier ein mittelalterlicher Papst auf den Einfall gekommen, die Gebeine der vierhundert auf dem Kapuzinerfriedhof beistatteten Brüder dieses Ordens auszuarbeiten und fortieren zu lassen. Mit diesem Material hat er dann die Kapuzinergruft zu dem schaurigsten Denkmal menschlicher Entartung ausstatten lassen. Wie sonst Holz, sind hier an den Wänden die Gebeine der Kapuziner gebläht und darüber die Schädel zu Bergen gehäuft. In diese fast eckentiefen Knochenwände sind aber vierundzwanzig Nischen gefügt, aus denen jeder dem Besucher ein munifizierendes, das heißt zur Mumie eingetrocknetes Menschenskelett, gehüllt in das braune Kleid der Kapuziner, entgegentritt. Um das Bild des Schaurigen zu vollenden, sind im ersten Saal auch drei Kinderfelle sichtbar. Eines dient als Deckendeckung und zwei Kinderfelle sind symmetrisch in der Mitte der dem Besucher gegenüberliegenden Wand angeordnet. Alle drei Skelette sollen die Skelette der Kinder des Papstes Urban VII. sein. So sagte wenigstens der Fremdenführer und als eine naive Rompilgerin ihn fragte: „Da gibt es denn das, daß ein Papst Kinder hatte?“, sagte der Fremdenführer ebenso einfach: „Die Päpste waren doch auch Männer.“ Im zweiten Jagdzimmer wird man durch aufgeworfene Gräber und Holzkreuze, die darin stehen, daran erinnert, daß es doch Menschen waren, denen diese Gräberstätten von einem Führer der katholischen Christenheit errichtet wurde. Was mag ein auswärtiger Kapuziner doch für Gefühle haben, wenn er diese Gruft betritt? Wenn sie da nicht aus der Rutte springen, sind sie wirklich gute Aerie.

Das römische Rom und das tschidische.

Soviel ist zu schauen in dem katholischen Rom, daß man für das „römische“ Rom, für die Denkmäler aus allen Tagen kaum Zeit gewinnt und auch in das dritte Rom, in das tschidische, nur zwischendurch einen Blick werfen kann. Aber die wenigen Blicke, die man in das tschidische Rom werfen kann, sie sind gerade an diesen Stellen, wo alte Kultur und neue fast unvermittelt in eins zusammenstoßen, doppelt immerzu. Ueber alle Kultur hinweg ist im tschidischen Rom die Peitsche ergriffen. Da begegnet uns irgendwo — es ist gerade der Tag der Gründung Roms, der tschidische Feiertag, an dem sie dank der Angewandtheit der Bevölkerung auch allgemeine Arbeitsruhe und Geschäftshilfe durchgesetzt haben — ein Zug der jungen Schwarzhemden. Voran eine Anabellkavalle, in der acht bis zehnjährige Proletarierkinder während des Marsches auch Blasinstrumente vieler Art führen, sehr zum Schaden für ihre jungen Lungen. Ihnen voran marschiert ein Mann mit einer mächtigen geflochtenen Peitsche. Dann kommt eine tschidische Abteilung in Reih und Glied, dann eine zweite Kavalle — die von älteren gebildet — und den Beschluß macht eine Peitschgarde, eine Gruppe junger Schwarzhemden in Piererleiden. Jeder dieser Jünglinge trägt eine Reit- oder Hundepeitsche. Von den Fasces der Volksbeauftragten der römischen Republik, von den Antebändeln, die die Macht der Feindschaft darstellen sollten, nehmen Roms jüngste Herren ihren Namen her, aber ihr Symbol ist die Peitsche!

An der Stelle des Liberators aber, wo der edle Matteotti ergriffen wurde, steht ein „Geheimer“ und wartet den ganzen Tag, ob es nicht etwas zu beobachten gibt. Als wir, des Ehlen gedenkend, die Stätte betreten, bleiben wir wohl unbeeinträchtigt, aber die Nummer des Wagens, der uns an die Stelle gebracht hat, notiert sich der Mann. Offenbar ein staatspolizeilicher Akt. Er paßt ausgerechnet zu des neuen Konfuzius Symbol, er paßt ausgerechnet zu der Peitsche.

Kleptomanie.

Stehlucht (Kleptomantie), ist ein seltsamer Krankheitsstypus, und wehe dem Menschen, der darunter zu leiden hat. Er ist ein beklagenswertes Geschöpf, ein geschlagener Mensch. Leider hat sich bei so mancher, in Rechtsfachen zuständigen Persönlichkeit die Auffassung eingebürgert (die Vergangenheit läßt hierfür Zeugen erkennen), daß alle jene Damen aus „besseren“ Kreisen an Kleptomantie leiden müßten, die wegen der Begriffsverwechslung von „Mein und Dein“ vor den Schranken des Gerichts standen. Das tut man, obwohl diese Angeklagten in allem verantwortlich für ihre Taten waren und in nichts dem normalen Menschen nachstanden. Bei einem armen Teufel, der mal aus Not zu einem Diebstahl seine Zuflucht nimmt, hat man noch niemals für mildernde Umstände plädiert und darauf verwiesen, daß er an Kleptomantie leide.

Was aber wirkliche Kleptomantie zu bedeuten hat, weiß seelischer Marterung die betreffende Person unterliegend, das sei in nachstehendem Artikel dargelegt:

Da sitzt in Dresden eine Dame auf der Anklagebank. Dame? Ja, ihre Färbung, ihr Aussehen ist untadelig. Aber was mehr ist: die Frau leidet auf ihrem Gesicht liegt ein von innen erleuchteter und doch hoffnungsloser Zug. Den Zuschauer empfindet sie als plumpe Neugierde, die mit Schläfersäuren in das Gewebe ihrer formelvollenden Seele taucht. Die weinenden Augen spart sie sich; die überläßt sie den anderen, die mit den Perlen ihrer Tränen das Mitleid der Richter kaufen wollen. Aber oft zuckt der Körper auf, und dann ist es, als ob da brünnen Lava brütete. Kaum zwölf Jahre alt, erhält sie einen Verweis. Dann treibt der Dämon sie über den Zwangsdiebstahl hinweg, hinein ins Gefängnis. Fünf Jahre. Wieder Diebstahl. Nun 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus. Im Irrenhaus wird sie untergebracht. Sie kränkt sich dagegen, als geisteskrank gemeldet zu werden. Und die Ärzte können sich auch nicht entschließen, den § 51 zu befehlen. So geht es denn weiter: Wieder Gefängnis. Sie sitzt noch die Strafe ab. Und muß sich doch wieder verantworten, weil sie eine Wanz gestohlen hat. Sie kam in den Laden. Plötzlich, in einer Sekunde, gebietet ihr dieses unglückselige Wesen: Sie greift in das Schaufenster, vor allen Leuten, nimmt die Wanz, schwingt unter dem Mantel. Und wird natürlich erwischt. Sie stahl nie aus Not; sie stahl außerhalb jeder Nützlichkeit. Der Schmelz ihrer Verlogenheit, den keine Gefängniswand abmischen konnte, hat einen Mann besaubert. Er gab sein Alles hin und schenkte ihr ein prächtig eingerichtetes Haus. Das hat sie mit Ausnahme einiger Zimmer, die sie bewohnt, vermietet, gegen schmerz Geld. Immer acht sie aus diesem Haus ins Gefängnis. Ist das Logik? Sie bestritt nichts kann sich auf Einzelheiten aber nicht erinnern. Warum tun Sie denn immer? Der Richter kann es noch fragen. Und nun hört man die erschütternden Sätze: „Ich will es nicht tun. Doch ich weiß: einmal werde ich's wieder tun. Zuweilen acht's Monate, Jahre auf. Dann aber kommt es wieder. Ich muß es immer erwarten, jeden Tag, jede Woche, je Stunde. Ich weiß nicht, wann es kommt. Das Warten, die Angst... das zermürbt. Einen Revolver habe ich mir gekauft. Zweimal schon ich nach mir...“ Der Richter ist milde, soweit er innerhalb der Paragraphen milde sein darf. Er diktiert drei Monate Gefängnis als Zuchthaus.

Drei Monate? Sie horcht auf. Die Freiheit ist doch nicht so weit gerückt. Und in plötzlich überstürmender Dankbarkeit bricht es aus ihr heraus: „Ich will sehen, daß es nicht wieder vorkommt.“ — Ein Wille, der heilig klingt, und doch von jenem anderen besungen werden wird. Sie will und weiß doch, daß sie anders muß. Geistesleide Mädel, die erlösende Wahrheit nicht aufgefaßt hat...

Men'schenschmuggel.

In Aufsehen erregenden ausführlichen Artikeln berichten die amerikanischen Blätter über die neueste Form des in Amerika seit jeher außerordentlich rege betriebenen Schmuggelergewerbes. Es handelt sich bei dieser merkwürdigen Abart des Schmuggels um eine ungeheuerliche Umgehung der amerikanischen Einwanderungsgesetze. Das Zentrum der Men'schenschmuggler ist Havana, das bisher auch der Hauptort des Alkoholsmuggels war. Da die amerikanischen Behörden jedoch in letzter Zeit immer schärfer gegen die Alkoholsmuggler vorgehen, bequamen, ist dieses Geschäft mit einem ungemessen hohen Risiko behaftet, dem gegenüber die an sich nach wie vor sehr hohen Gewinnmöglichkeiten keinen genügenden Anreiz mehr zu bieten vermögen. Um so lohnender erweist der Men'schenschmuggel. Er geht in der Weise vor sich, daß die Einwanderungslustigen, die nicht im Hinblick der jetzt bekanntlich nur unter außerordentlich großen Schwierigkeiten zu erlangenden Einreisegenehmigungen sind, vor der Insel Kuba aus in unerdacht scheinenden Hühnerboeten an einen unbewachten Punkt der amerikanischen Küste gebracht und dort ausgelegt werden, um dann auf eigene Faust den Weg ins Innere des Landes zu suchen. Das Risiko der Schmuggler ist daher verhältnismäßig gering. Trotzdem berechnen sie für ihre Tätigkeit sehr gesteigerte Preise, die zwischen 1000 und 3000 Mark pro Kopf schwanken. So weiß es sich um weibliche Einwanderer handelt, geht die Sache meist anders vor sich. Da die rechtmäßige Ehefrau eines Bürgers der Vereinigten Staaten den bestehenden Einwanderungsbeschränkungen nicht unterworfen ist, arrangieren die Schmuggler, wenn sie eine Frau zu „bedienen“ haben, eine Eheschließung, was auf Kuba sehr leicht und schnell zu bewerkstelligen ist. Mit dem Trauschein in der Hand geht dann die Einwanderer in vollkommen legitimer Weise vor sich. Die Ehe wird sobald wie möglich wieder geschieden. Es ist bereits vorgekommen, daß Frauen, denen die Einwanderung in Ellis Island verweigert worden ist, auf dem Umweg über eine Eheschließung in Havana ohne weiteres zur Einwanderung in Amerika zugelassen wurden.

Ueber das Geschäft des Spahmachens.

Von Charlie Chaplin.

Einem demnächst im Prohlaen-Verlag erscheinenden Buch: „Künstlerbefehntnisse“, Briefe, Tagebuchblätter, Betrachtungen heutiger Künstler, gesammelt und herausgegeben von Paul Westheim, von dem uns einige Inszenierungsbogen zur Verfügung gestellt wurden, entnehmen wir den folgenden Beitrag:

Spahmachen ist ein ernsthaftes Geschäft. Es erfordert ein tiefgehendes Studium und konzentrierte Beobachtung. Es ist das Geschäft eines Kennters, zu wissen, was die Leute zum Lachen bringt, und warum es sie lachen macht. Er muß ein Psychologe sein, ehe er ein erfolgreicher Komödiant werden kann.

Alle Welt lacht gern. Für den, der mit Lachen handelt, kommt es darauf an, herauszufinden, wie er die meisten Menschen zum Lachen bringt. Es gibt einige Arten des Lachens, die fast ebensoviel Stürmungen wie Lachen verursachen; die eine Hälfte des Publikums lacht! Davon unberührt. Das ist keine gute Art von Humor. Es ist die Art, die den Zuschauer von Gemälden oft lauerlich lächeln läßt, die weil er keine Gönnerschaft nach zwei Seiten hin auszuteilen hat.

Das amerikanische Publikum liebt die Groteske. Das französische und das englische lieben sie gleichfalls.

Vor wenigen Jahren noch wußten wir nicht, daß der Chinesen Sinn für Humor habe. Erste und gelehrte Herren versicherten uns, daß der Chineser niemals lache, daß er allenfalls lächle.

Nun will ich den Hauptgrund nennen, warum die Mutual Corporation mir jährlich 670.000 Dollar zahlt. Unerhört viel, schätz, nicht wahr! Ist's aber nicht. Meine Arbeitsgeber hatten ihr Geld nach kurzer Zeit wieder zurück. Sie fahren jetzt mit seidenen Polstern. Ich tue das auch aus dem gleichen Grund.

Ich bekam dieses Gehalt nicht deshalb, weil ich nur den Amerikaner zu unterhalten verstahe, sondern, weil das, was die Amerikaner zum Lachen bringt, auch die Chinesen lachen macht, weil es den ganzen Yang Tse entlang die Dächer von unzähligen schmutzigen kleinen Theatern erschütterte; weil es an dem feierlichen Japauer die humoristische Ader erschließt, dem Türken in Konstantinopel das Gesicht verzieht und aus dem Mischel das Geld herausholt, das er für Putz anzuwenden pflegte. Kurzum, wir haben mit Hilfe des Films den weltweiten Zug der Natur entdeckt, in dem alle Welt miteinander verwandt ist — die Art von Stoff, die jeder-mann zum Lachen bringt.

Im belagerten Tetuan.

Eine belagerte Stadt — das ist der Eindruck, den nach den Schilderungen eines Londoner Matrosen das zwischen die schroffen Felsen, die Zufuchtsstätte der Rifabnen, eingekesselte Tetuan im unbefangenen Besucher auslöst, mag auch der spanische Seeresbericht den Ort seines Hauptquartiers als Stützpunkt der eigenen Operationen bezeichnen. Denn kein Bewohner Tetuans darf es wagen, den Umkreis der Stadt um mehr als einen Kilometer zu überschreiten, und die bei Nocheinbruch sofort geschlossen Tore lassen in der verhängnisvollen Bevölkerung alle Schreden einer Belagerung anhängig werden. Sehen sich doch nach den eigenen Worten eines hohen spanischen Diplomaten die Spanier beständig neuen Mädeln gegenüber, mit denen die seckame Kriegsführung der Rabalen sie von Stunde zu Stunde überrascht. Die wohlbesetzten Blockhäuser und die Lagerposten liegen alle an der Straße, die wie Tetuan selbst unzweifelhaft in der Hand der Spanier ist. In nahen Abständen voneinander sind hinter Palmengruppen und Felsen Feldwachen und Scharschützen verborgen. Aber schon wenige hundert Meter von der Straße entfernt beginnen die Jagdgründe der einheimischen Stämme; beständig werden Aufstö angehalten, die nach Montebande, nach Geld und Waffen durchsucht werden. Die Berge bilden eine für die Spanier un-einnehmbare Fehung, und in dieser Erkenntnis begnügen sie sich mit einer Art der Blockade, die aber bis jetzt ziemlich wirkungslos geblieben ist. Denn auf unackultarte Weise gelangt immer wieder Proviant zu den Anwohnern. Die Stadtbewohner sind Gefangene in ihrer eigenen Verteidigung, während die Rabalen jeckernubig ihre Herden im Ansecht der neu besetzten und verstärkten Stadtmauern weiden, gar nicht zu reden von dem der Stadtbewohner entwendeten Eigentum. Ueber der Stadt aber lagert beständig die Furcht vor drohenden unbefannten Gefahren. Zwölf Jahre der spanischen Besatzung haben der Stadt keine elektrische Beleuchtung, keine Kanalisation, keine Wasserversorgung beschert, wohl aber die Segnungen der europäischen Kaffeehändler und Kioske auf dem Hauptplatz. Zwischen den Spaniern und den Mauren, die in getrennten Quartieren der Stadt hauien, herrscht ein tiefer Haß, obgleich sie beide blutsverwandt sind. Die Hotels der Stadt sind überfüllt mit Militär, und die öffentlichen Gebäude in verschiedene Hauptquartiere verwandelt.

Das Schicksal Amundsens.

Dem „A. T.“ wird aus Oslo gemeldet: Jäger, die auf der norwegischen Insel in der Nähe von Svikbergen überwintert haben, berichten, daß an dem Tage, an dem Amundsen zu seinem Anzug nach dem Norden startete, im Polargebiet sehr schlechtes Wetter herrschte. Obwohl die Berichte von Minas Van das Gegenteil gemeldet hätten. Es sei ihrer Ansicht nach sehr wahrscheinlich, daß der Flug in den schweren Schneestürmen soviel Benzin im Anspruch genommen habe, daß die Expedition einen großen Teil des Rückweges zu Fuß zurücklegen müsse. Nord, der Führer der arktischen Expedition MacMillan, die heute aufbricht, erklärte, es sei kein Zweifel, daß keine Expedition die Amundsen'sche Expedition kurz nach dem Verlassen der Polarbasis etwa am 1. August sichten werde.

Die Abkühlung in Amerika — eine kurze Freude. Die plötzlich eingetretene Abkühlung dürfte, nach meteorologischen Voraussagen nicht von langer Dauer sein. Für seckzehn Staaten rechnet man mit einer neuen Eisperiode. In Ken-nock selbst ist die Temperatur um 30 Grad gefallen und hat sich seitdem gehalten. Bei der plötzlichen Veränderung singen viele Menschen, die sich am Strande und in Gärten auf eine schwüle Nacht vorbereitet hatten, zu singen an und wanderten lachend und lächelnd nach Hause.

Henko

Zum Einweichen

der Wäsche gibt es nichts besseres. Die schmutzlockernde Wirkung der ab bewährten Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda ist geradezu überraschend. Nehmen Sie Henko, Sie erleichtern sich das Waschen außerordentlich!

Weiterer Ausbau der Rabanne-Wasserkräfte.

Als der Ausbau der Wasserkräfte von Podjiblin bis Trebesburg mit einer jährlichen Leistung von rund 12 Millionen Kilowatt beschlossen wurde, entsprach die vorgenannte Leistung etwa dem Gesamtverbrauch an elektrischer Arbeit in dem Versorgungsgebiet der Stadt Danzig.

Für eine weitere Ergänzung der Stromerzeugungsanlagen steht die oberhalb des ersten Wasserkraftwerkes noch vorhandene Wasserkraft zur Verfügung. Es ist notwendig, da immerhin mit einer Bauzeit von rund einem Jahr bis zur Inbetriebnahme wird gerechnet werden müssen.

Die Gesamtwirtschaftlichkeit des Elektrizitätsbetriebes wird durch die Einzahlung eines neuen Wasserkraftwerkes mit nicht unbedeutender Spitzenleistung nur geringfügig beeinflusst werden.

Die Mittel für den Ausbau, welche einschließlich Grunderwerb auf 1.750.000 Gulden veranschlagt sind, sollen nach der Stadtbürgerschaft zuzugewandenen Anträge aus den Betriebsmitteln des Elektrizitätswerkes entnommen werden.

Um das Arbeitslosen-Versicherungsgesetz.

Der Gesetzentwurf über die Schaffung einer Erwerbslosenversicherung gelangte am Montag im Sozialen Ausschuss des Reichstages in erster Sitzung zur Beratung. Die Beratung wurde vom Senator Dr. Wierczinski mit einigen Ausführungen eingeleitet.

Trotzdem der Gesetzentwurf unter dem 18. Februar dem Reichstag vorgelegt worden ist, erklärten die deutschen nationalen Vertreter, daß die deutsche nationale Fraktion zu dem Gesetzentwurf noch nicht Stellung genommen habe.

Die sozialdemokratischen Vertreter führten diesen Streit gebührend wegen seinen Sachkenntnissen ab. Sie hielten ebenfalls auf dem Standpunkt, daß der Gesetzentwurf durch beraten wird, aber der Zeitpunkt des Inkrafttretens erst später gefunden werden müsse.

Der Arbeiterverband Die Arbeiter R. A. S. S. S. in Danzig hatten sich vor dem gemeinsamen Schöffengericht wegen Bandendiebstahls und Hehlerei zu verantworten.

ein und stahlen hier mehrere Anzüge. In der nächsten Nacht rissen sie zwei Schaufeln ab und wurden bei der Ausräumung gefasst. Sie flohen und der Chauffeur D. nahm sie in sein Auto auf.

Die Strandung eines Danziger Dampfers.

Ein sonderbarer Kapitän.

Vor dem Seeamt wurde über eine Strandung des Danziger Dampfers „Koselieb“ am 5. Oktober an der schwedischen Küste bei Hano Clubb verhandelt, wobei das Schiff auf der See auf Felsen aufsetzte und sitzen blieb.

Es sollte nun vom Seeamt die Ursache der Strandung festgestellt werden. Hätte das Schiff den vorgenommenen Kurs inne gehalten, dann hätte es ein ungefährliches Fahrwasser gehabt.

Das Gutachten des Staatskommissars, Kapitäns zur See a. D. Grapow, gina dahin: Die Ursache der Strandung ist auf Rebell und Stromverletzung zurückzuführen.

Keine Verhandlungen Danzigs mit den Sowjets.

Ein Königsberger Nachrichtenbüro hatte die Meldung herausgegeben, daß Danzig mit der Sowjetregierung Verhandlungen über die Gründung einer Danzig-russischen Handelsgesellschaft geführt habe.

Streik bei der Firma „Alldag“.

Die Firma „Alldag“ auf dem Troni versuchte eigenmächtig, den tariflichen Stundenlohn der bei ihr beschäftigten Hafenarbeiter von 1,25 Gulden auf 88 Pf. herabzusetzen.

Die Frau für Menschenrechte veranstaltet am kommenden Montag in den Räumen des Danziger Frauenklubs, Promenade 5, einen Vortragsabend.

Die Ringkämpfe im Wilhelm-Theater. Gestern Abend rang der Sachse Schwär mit Roland, Sieger blieb Roland nach 13 Minuten durch Untergriff von hinten mit Halskissen.

Einrichtung einer Dampffähre bei Schellmühl.

Es besteht die Notwendigkeit, den zahlreichen auf dem Holm beschäftigten Arbeitern und Angehörigen Gelegenheit zu verschaffen, schnell und bequem zu ihrer Arbeitsstätte zu gelangen.

Als Fährschiff soll die Dampffähre „Westerplatte“ benutzt werden, welche für den neuen Verwendungszweck umzubauen ist.

Oliva. Eine Sitzung der Gemeindevertretung findet am Freitag, den 12. Juni, nachmittags 6 Uhr, im Sitzungssaale des Rathhauses statt.

Zoppot. Das Kind vor der Gefängnistür. Die Frau K. wollte einer im Gefängnis sitzenden Frau das 4 Monate alte Kind in der Strafanstalt abgeben.

Standesamt vom 10. Juni 1925.

Todesfälle. Maurermeister Walter Truschkowski, 49 J. 9 M. — Buchhändler Albert Auerbach, 62 J. 4 M. — Kurt Hoop, ohne Beruf, 17 J. 9 M.

Veranstaltungs-Anzeiger.

Achtung! Bezirkskassierer!! Karten zum Sommerfest bis spätestens Freitag, den 12. Juni, vom Parteibüro abzuholen.

S. P. D. Oliva. Vertrauensmännerversammlung heute, Donnerstag, abends 7 Uhr, bei Woski, Karlshof: Wichtige Sache. Gemeindevertretertreffen.

Sprechabend der Arbeiterjugend. Donnerstag, den 11. Juni, pünktlich abends 7 Uhr: Nebenabend. Zahlreiches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

3. B. der Maschinen- und Seiler. Sonnabend, 13. d. M., abends 7 Uhr: Versammlung bei Reimann, Fischmarkt 6. Es ist Pflicht der Kollegen, zu erscheinen.

Danziger Verkehrsband. Sonntag, den 14. Juni, von vorm. 9 Uhr bis nachm. 2 Uhr: Delegiertenwahlen zum Bundeskongress in München in den durch Flugblatt bekanntgegebenen Lokalen.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 10. 6. 25

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Loty 1,00 Danziger Gulden
1 Dollar 5,17 Danziger Gulden

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 20,3 Billionen Wm.

Danziger Produktendörse vom 10. Juni. (Richtamtlich.) Weizen 123-130 Pfd. 17,00-17,75 G., 125-127 Pfd. 16,50 bis 17,00 G., Roggen 15,00-16,25 G., Gerste keine 15,25-15,75, geringe 14,50-15,00 G., Hafer 14,25-15,00 G., Meise Erbsen 12,75-13,00 G., Viktoriaerbsen 14,50-17,00 G.

Verantwortlich für Politik Ernst Zoops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, für Inserate Anton Fooker, sämtlich in Danzig, Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Verdingung.

Die Erd-, Maurer-, Zimmerer- und Tischlerarbeiten für den Neubau eines Zweifamilienhauses auf der Domäne Prangshin sollen öffentlich verdingung werden.

Staatliches Hochbauamt. Elisabethkirchengasse 1

